

Heiter, nachdenklich, düster

Literarisch-musikalische Benefizsoirée spürt den Stimmungen Beethovens nach – 7000 Euro Erlös für Rotary-Projekt

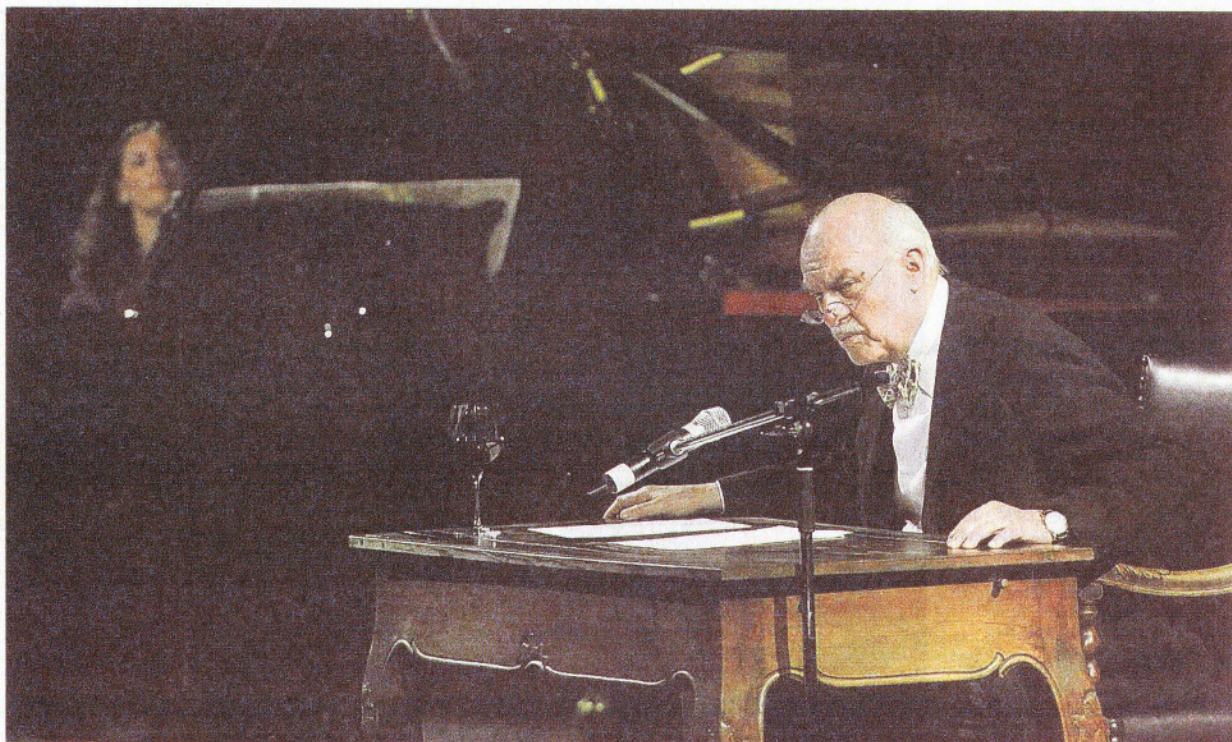
VON HEINRICH WEILER

Den stattlichen Erlös von 7000 Euro hat die musikalisch-literarische Benefizsoirée eingespielt, die der Rotary Club mit dem Frankenthaler Congress-Forum dort am Samstag veranstaltet hat. Das Geld kommt ehrenamtlich tätigen Ärzten zu, die in armen Ländern wie Ghana und Nepal Kranken helfen. Der dem Komponisten Ludwig van Beethoven gewidmete Abend im Großen Saal war gut besucht.

Die Pianistin Annette Volkamer lebt inzwischen mit Ehemann und kleiner Tochter in München, findet aber immer noch genügend Zeit, sich ihren langjährigen Fans in ihrer Heimatstadt wieder einmal zu präsentieren. Assiiert wurde sie von dem Schauspieler Charles Brauer, dem Publikum besser bekannt als Hamburger Tatort-Kommissar Brockmüller. Er zeigte sich als begnadeter Unterhalter und zauberte mit seiner Ruhe und der sonoren Stimme eine gespannte und angenehme Atmosphäre.

Die Künstler hatten sich vorgenommen, den Charakter Beethovens näher zu beleuchten und dabei auch mit eventuellen Vorurteilen aufzuräumen. Der Schauspieler las aus Briefen und Tagebuchaufzeichnungen des Komponisten: Darin klagt er über seine Krankheiten, zeigt sich bisweilen verzweifelt, hegt gar Selbstmordgedanken, kann aber auch ob der Natur ins Schwärmen geraten. Nicht ganz klar wurde, weshalb er schließlich mit leeren Händen dastand und keine trauernde Witwe an seinem Grab stand, als er im Alter von 56 Jahren in Wien starb. Es blieb bei der fernen Geliebten.

Die heitere, nachdenkliche oder düstere Stimmung, welche die Briefe entfachten, fanden ihr Echo in der Musik. 32 Klaviersonaten hatte Annette Volkamer dazu ausgewählt – neben der Mondscheinsonate hätte sie auch weitere frühe Stücke nehmen können, die Frauen gewidmet sind. Mit den späten ist es nämlich so eine Sache. Der Komponist gilt sa-



Begnadeter Unterhalter: Schauspieler Charles Brauer las aus Briefen Beethovens, die in Sonaten Annette Volkamers Nachhall fanden.

FOTO: BOLTE

lopp gesagt als der Erfinder der Pausen, die einen Bestandteil des musikalischen Geschehens darstellen. Wenn dieses dann ständig unterbrochen wird, verkommt ein Gesamtwerk rasch zu einem Intermezzo, und da kann die Stimmung in dem einen Satz noch so sehr zu dem zuvor gelesenen Text passen.

Man nehme die Sonate op. 101, von der nur der erste Satz erklang. In Wahrheit ist das Werk ein Prozess. Mit inniger Empfindung von der Pianistin vorgetragen war man auf die marschmäßige Störung derselben eingestellt, es hätte ein sehnsüchtiger Rückblick auf diesen ersten Satz

erfolgen und auf die Fuge, den Höhepunkt, zugeschritten werden müssen.

Bei der Sonate op. 109 durfte man alles genießen, und wir wurden von Volkamers perlernd virtuoses Spiel auch opulent verwöhnt. Weil aber aus der Fülle der musikalischen Gedanken der ersten beiden Sätze der Gesang des Variationsthemas erwächst, war eine Unterbrechung nicht opportun. Was kann eine Zerrissenheit im ambivalenten Charakter des Komponisten besser veranschaulichen als die pausenlose Darstellung grundverschiedener Charaktere dieser ersten Sätze? Oder haben

die beiden Interpreten den Pausenfinder hier zu wörtlich genommen?

Die frühen Sonaten sind in dieser bekenntnishaften Hinsicht einfach robuster. Begonnen hat der Vortrag mit der Fantasiesonate cis-moll. Das Menü „Mondschein“ gab es in drei klanglich hervorragend abgestimmten Gängen. Franz Liszt hätte indes die langen Unterbrechungen zwischen denselben nicht goutiert; er nannte den Mittelsatz eine Idylle zwischen zwei Abgründen, und diese wird trotz der herrlichen Darstellung der Pianistin am besten ohne Verzögerung durch Text transparent.

Es hat übrigens eine stabile Freundschaft von Mensch zu Mensch gegeben, nämlich die Beethovens zur Gräfin Therese von Bruns- wick. Besiegelt wurde sie durch die Sonate Fis-Dur, deren erste Hälfte von Annette Volkamer vor dem Pausensekt serviert wurde.

Der äußerst unterhaltsame und anregende Abend hat dem dankbaren Publikum schöne Musik zu interessanten Begebenheiten beschert. Ob sich unser Beethovenbild dadurch in die richtige Richtung korrigiert hat, hängt wohl eher davon ab, welches Bild jeder einzelne von dem Komponisten hatte.